

Aktuell

Kirchenkritik, Teil 19: Der Sohn Gottes



Stefan Lochner, Weltgerichtsalter, 1435

Es bereitete den Theologen einige Schwierigkeiten, den eifernden, zum Völkermord auffordernden Jahwe mit dem teilweise menschenfreundlichen Nazarener Jesus und dem Heiligen Geist als Einheit in der Dreifaltigkeit unterzubringen. Sloterdijk schreibt dazu: „Dass ausgerechnet ein charismatischer Schwärmer wie Jesus sein ‚lieber Sohn‘ gewesen sein soll, ja sogar wesensgleich mit ihm, wie die Theologen in Nizäa statuierten, ist theopsychologisch undenkbar. Mit einem solchen Ausbund an Eigensinn kann niemand *homooisios* (wesensgleich) sein, schon gar nicht ein ‚Sohn‘ mit jesuanischen Profilen.“¹

Gütiger Gott Vater zu liebevollem Sohn erfunden

Als Ausweg aus diesem Dilemma erfanden die Theologen einen gütigen Vater, der halbwegs zum erstaunlichen Sohn passte. Solch christliche Umbeschreibungen Gottes schaffen Theologen mit der Kraft des Heiligen Geistes letztlich immer.

Es war schon in der Antike aufgefallen, dass sich der Gott des Alten und Neuen Testaments nur schwer zur Deckung bringen lässt. Jesus ist ein Gott der Liebe und nicht der Rache, ein Gott der Vergebung und nicht ein Gott der Vernichtung. Die Frage, ob sich der brutale Jahwe derart zum Besseren ändern kann, stellen natürlich nur überhebliche Ungläubige. Für Gläubige stellt sich die Frage nicht, denn der Allmächtige kann, wie schon sein Name sagt, alles.

Die alttestamentliche Gesetzlichkeit scheint bei Jesus abgeschafft zu sein. Vergebung wird angeboten, selbst für die Ehebrecherin, die nach Gesetz hätte gesteinigt werden müssen. Der Gott des Neuen Testaments

scheint sich den Menschen liebevoll zuzuwenden. Er heilt Kranke, erweckt Tote zum Leben, er will scheinbar das mühselige Leben der Menschen erleichtern. Dieser freundliche Jesus wurde zum Hauptinhalt der Verkündigung der Kirchen, besonders seit der Aufklärung. In allen christlichen Kirchen und Sekten ist er heute in seiner liebenden Barmherzigkeit so präsent. So wird er dargestellt und an ihn richten sich die Gebete der Gläubigen. Dieser Jesus ist wahrlich zu schön, um wahr zu sein.

Der jüdische Wanderprediger wurde auch in Europa bis gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als der liebevolle, menschenfreundliche Gottessohn, der sein Leben für uns hingab, intensiv indoktriniert. Nicht nur in den Kirchgängern, sondern auch in den vielen Taufscheinkatholiken ist er derart emotional verankert, dass jede sachliche Analyse als Verletzung und Respektlosigkeit erlebt wird. Ja selbst Leute, die ihre Kirche verlassen haben, äußern Phrasen wie: „Ich glaube an einen gerechten Gott.“, „Gott ist sicher gut, nur sein Bodenpersonal ist schlecht.“, „Jesus ist gut, nur die Kirche ist schlecht.“ usw. Es ist frappierend, wie in Jesus-Publikationen, Rundfunksendungen und Leserbriefen von exegetisch Unbedarften hemmungslos Jesus und die Evangelien zitiert werden, als handle es sich dabei um absolute, unantastbare, nicht hinterfragbare historische Tatsachen.

Obwohl bei uns die Kirchen an Macht verloren haben, ist das Bewusstmachen der Irrationalität und Inhumanität biblischer Lehren vor allem für Lehrer, Professoren und Künstler immer noch existenzgefährdend. Im schwammigen Strafrechtsparagrafen 188 ist „Herabwürdigen von Glau-

benslehren“ mit Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten belegt. So wurden Manfred Deix wegen seiner Karikaturen und Gerhard Haderer wegen seines Buches „Das Leben Jesu“ Prozesse angehängt. Auch bei Freispruch ist so ein Prozess eine schwere Belastung für diese Kunstschaffenden.

Makelloser Jesus oder doch ein Kind seiner Zeit

Systemimmanent funktionierende, am unfehlbaren Lehramt orientierte Theologen und Exegeten bemühen sich schon zweitausend Jahre hindurch, ein makellostes Bild von Jesus zu zeigen. Am Lamm Gottes finden sie kein Fehl. Mit dieser Vorstellung lesen Christen weltweit die Bibel und so wird der Sohn Gottes von den Kanzeln verkündet. Doch bei etwas nüchterner Betrachtung stößt jeder, der seine Denkfähigkeit bei der Lektüre der Evangelien nicht reduziert, auf viel Fragwürdiges. Vor allem die neutestamentliche Forschung mit ihrer historisch-kritischen Methode hat die Begrenztheit des Jesus von Nazareth aufgezeigt und ihn als Kind seiner Zeit sichtbar gemacht.

Die folgende kritische Analyse des Nazareners Jesus orientiert sich an der Arbeit des evangelischen Theologen Heinz Werner Kubitzka.²

Jesus war ein Partikularist, er wollte keine Weltethik verkünden. Seine Verkündigung war nicht für uns bestimmt. Er sah sich nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Seine Lehre, auch sein Liebesgebot, muss unter dieser Einschränkung gesehen werden. Erst die Heidenchristen, also die Gläubigen der frühen Kirche, haben diesen engen Rahmen gesprengt und quasi die Türen der Synagoge

zur Welt hin geöffnet. In der Absicht Jesu lag dies noch nicht.

Glaube an Hölle und Teufel ...

Als Jude glaubte Jesus, dass es eine Hölle gibt und er droht des Öfteren mit „Heulen und Zähneknirschen“ (Mt 24, 51). „Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! Wie werdet ihr dem Gericht der Hölle entkommen?“ (Mt 23, 33). Zur Zeit Jesu gab es bei den Israeliten den Glauben an den Teufel. Und wir finden ihn auch bei Jesus. Bei den früheren Israeliten gab es diesen Glauben nicht. Der Teufel kommt im Alten Testament praktisch nicht vor. Wo das Wort Satan in den späteren Schriften auftaucht, ist kein eigenmächtiges Wesen gemeint, sondern ein Gott untergeordneter Ankläger. Satan bedeutet Ankläger. Auch die Schlange im Paradies ist nach jüdischer Auslegung nicht als Sinnbild des Teufels verstanden worden. Explizit thematisiert Jesus den Teufel nicht, aber implizit taucht die Vorstellung eines Teufels in seinen Gleichnissen wiederholt auf. Im Gleichnis vom Weltgericht spricht Jesus: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist.“ (Mt 25, 41).

... als brutales Zucht- und Unterdrückungsmittel

Die geschichtlichen Auswirkungen des religiösen Wahns einer Hölle und eines Teufels waren fatal. Fast zwei Jahrtausende hat die christliche Kirche das Höllenfeuer als brutales Zucht- und Unterdrückungsmittel geschürt. Das ist Teil des Evangeliums, also der Frohbotschaft. Glücklicherweise hat die Aufklärung erreicht, dass der Klerus immer seltener wagt, diese inhumane Lehre zu predigen. Als ich mich nach der Liturgiereform in den 70er Jahren bei der Taufzeremonie weigerte, den Exorzismus in deutscher Sprache „Fahre aus ihm heraus, unreiner Geist!“ über die Säuglinge zu rezitieren, war mein geistlicher Vorgesetzter tief betroffen und klagte, das habe ihn drei Nächte lang um den Schlaf gebracht. Derart tief verankert war bei diesen Priestern der Glaube an den Teufel. In der Verkündigung wird die Teufelslehre zwar nicht mehr breitgetreten, Ratzinger aber lässt auch heute noch Exorzisten ausbilden.

Angstbotschaft „Jüngstes Gericht“

Mit Hölle und Teufel ist auch das Jüngste Gericht eng verbunden. Es ist offensichtlich, dass Jesus auch diese Vorstellung mit der Ideologie seiner Gesellschaft geteilt hat. Die Schriftstelle vom Letzten Gericht (Mt 26, 40 - 46) wird in den Kirchen

regelmäßig vorgelesen, weil es im Vers 40 so schön heißt: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auch nur einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr mir getan.“ Im Text wird die besondere Nähe Jesu zu den Armen und Kranken betont. Abgesehen davon, dass die Nächstenliebe nur für Gläubige gilt (siehe Kirchenkritik, Teil 15, KULTUR, Mai 2012) heißt es im Vers 41: „Dann wird er fortfahren zu denen auf seiner Linken: ‚Weicht von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!‘ Das Evangelium, so wie Jesus es verkündet, ist also an sich keine frohe Botschaft. Es bringt für den Großteil der Menschen („Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt“, Mt 22, 14) schlichtweg Verurteilung und ewige Höllenstrafen mit sich. Streng genommen verkündet Jesus eine Angstbotschaft, oder wie es Schmidt-Salomon formuliert: „Dem überwiegenden Teil der Menschheit stellte er dagegen eine Art ‚jenseitiges Auschwitz‘ mit Engeln als Selektionären an der ‚himmlischen Rampe‘ in Aussicht.“³

Unverhältnismäßigkeit zwischen Vergehen und Strafe

Die Trias Teufel-Hölle-Gericht verstärkt Jesus zudem durch ethischen Rigorismus. In der so hochgelobten Bergpredigt findet man folgende Strafandrohung: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, wird dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, dass schon jeder, der seinem Bruder zürnt, dem Gericht verfallen sein wird; wer aber zu seinem Bruder sagt *Du Dummkopf*, wird dem Hohen Rat verfallen sein; wer aber sagt *Du gottloser Narr*, der wird der Hölle des Feuers verfallen sein. (Mt 5, 21-22)

Rudolf Augstein sieht in diesen Sätzen „blanken, unbarmherzigen Unfug“.⁴ In solchen Aussagen fehlt jede Verhältnismäßigkeit zwischen Vergehen und Strafe. Rigoros sind auch seine Aussagen zum Ehebruch. Er behauptet, es sei schon Ehebruch, eine Frau auch nur begehrlieh anzuschauen. Den Städten Chorazim und Bethsaida droht er explizit mit Vernichtung und zwar nur, weil sie seine ausgesandten Jünger nicht aufgenommen haben. Solche Aussagen verraten mangelnde Einsicht in die menschliche Natur. Welche Persönlichkeitsstruktur muss jemand haben, dem für relativ harmlose endliche Vergehen ewige, entsetzliche Höllenstrafen einfallen? Man kann froh sein, dass die irdische Gerichtsbarkeit nicht auf so inhumanen und abstrusen Gedanken beruht, wie Jesus sie an eini-

gen Stellen präsentiert.

Lehre Jesu und seine Ethik sind widersprüchlich

Liest man unvoreingenommen und differenziert denkend die altbekanntesten Sprüche Jesu, kommt einem Allerlei fragwürdig vor.

In Mk 11, 23-24 behauptet er, man könne, wenn man fest glaubt und darum betet, erreichen, dass ein Berg sich erhebt und ins Meer stürzt. Solche Übertreibungen haben den Effekt, dass die Gläubigen, wenn ihre Bitten nicht Gehör finden, den Grund in ihrem mangelnden Glauben suchen.

In Mt 6, 25-26; 31-33 sagt Jesus, man solle sich nicht sorgen um Essen, Trinken und Kleidung, sondern nur um das Reich Gottes und alles andere wird dazugegeben. Angesichts des realen Hungers in der Welt ist das blanke Zynismus.

In Lk 14, 26 verlangt er radikale Nachfolge: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Abgesehen vom Widerspruch zum vierten Gebot muss man sich fragen, was das mit Nächstenliebe zu tun hat.

In Mt 8,22 verlangt er von einem Mann, der ihm nachfolgen will, aber vorher noch seinen Vater begraben möchte: „Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben.“

In Mt 12, 34 bezeichnet er die Juden als Schlangengeburt. Jesus und die Evangelien sind eine wesentliche Ursache von 2000 Jahren Antisemitismus.

Die Lehre Jesu und seine Ethik sind wie die gesamte Bibel widersprüchlich. Selbst Bultmann und viele andere Exegeten vertreten, dass Jesus keine neue Ethik gebracht hat. Seine Lehre lässt sich aus dem Judentum und seiner Umwelt erklären. Wenn auch Religionslehrer diese archaischen Lehren stillschweigend übergehen, ist Religionsunterricht in den staatlichen Schulen, die der Wissenschaftlichkeit und den Menschenrechten verpflichtet sind, abzuschaffen und durch allgemeine Religionskunde und Ethikunterricht zu ersetzen. *Adi Untermaier*

¹ Peter Sloterdijk, Gottes Eifer, Verlag der Weltreligionen 2007, S. 40

² Vgl. Heinz Werner Kubitzka, Der Jesuswahn, Tectum Verlag Marburg 2011, S. 140 – 155

³ Michael Schmidt Salomon, Manifest des evolutionären Humanismus, Alibri Verlag 2006, S. 51

⁴ Rudolf Augstein, Jesus Menschensohn, DTV 2001, S. 154